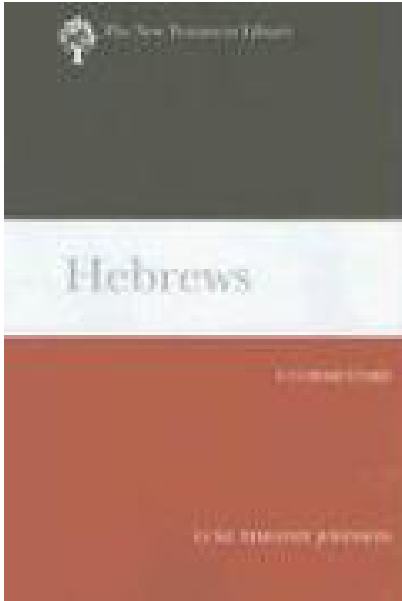


RBL 02/2008



**Johnson, Luke Timothy**

***Hebrews: A Commentary***

New Testament Library

Louisville: Westminster John Knox, 2006. Pp. xxviii + 402. Cloth. \$40.00. ISBN 0664221181.

Wolfgang Kraus  
University of the Saarland  
Saarbrücken, Germany

Die Auslegung von L. T. Johnson geht nach einer ausführlichen Einleitung (1–60) eng am Text des Hebr entlang: Nach einer kurzen Einführung in den Textabschnitt folgt jeweils eine Übersetzung des griechischen Textes mit textkritischen Anmerkungen. Anschließend bietet Johnson eine versweise Auslegung, die vor allem auf die theologischen Inhalte abhebt. Die Diskussion mit Sekundärliteratur findet statt, jedoch in einem nicht allzu zu breiten Rahmen. Eingefügt sind sieben Exkurse zu den Themen: Engel, die Wüste als Paradigma, Leiden und Glaubensgehorsam, Melchisedek, Alter und Neuer Bund, Heiligtum, Lob der Väter Israels.

Mögliche thematische und rhetorische Gliederungen des Hebr diskutiert Johnson zwar (9–14), legt in der Kommentierung aber keine solche thematische oder rhetorische Gliederung zugrunde, sondern analysiert nacheinander 27 Perikopen. Unter rhetorischen Gesichtspunkten gehört der Hebr nach Johnson zur „deliberative rhetoric with epideictic features“ (13). Dabei sei seine hochstehende, gewählte Sprache reich an Metaphern. Der Autor appelliere sowohl an die ratio wie auch die emotio. Seine Struktur sei durchgehend geprägt durch den Wechsel von Auslegung (exposition) und Ermahnung (exhortation) (15).

Die primäre Intention des Hebr ist es nach Johnson, gehört, nicht gelesen zu werden. Eine solche Präsentation könne auch durch eine andere Person als den Verfasser erfolgt sein (11). Die konventionellen brieflichen Elemente am Schluss könnten daher ursprünglich und beabsichtigt (11) oder durch den Überbringer beim Verlesen hinzugefügt worden sein (352). Bedeutsam sei jedoch der in erster Linie mündliche Charakter des Hebr, der auf Verlesung in der Gemeindeversammlung hin geschrieben wurde (352).

Was die symbolische Welt des Hebr angeht, so diskutiert Johnson die griechisch-römische (15ff.) und die jüdische Kultur (21–28), aber auch die Aufnahme frühchristlicher Tradition (28–31). Auf gnostische Einflüsse kommt Johnson—wenn ich nichts übersehen habe—nicht zu sprechen. Was die griechisch-römischen Elemente angeht, so betont Johnson insbesondere die Vorstellung von Ehre und Schande (honor/shame) und die Bezüge zu platonischen Vorstellungen und deren Aufnahme bei Philon von Alexandrien. Hinsichtlich des Judentums betont Johnson besonders die Prägung von Sprache und Denken des Hebr durch die Septuaginta. Hier findet er ein dichtes Netz intertextueller Bezüge, das durchweg und nicht nur durch die expliziten Zitate zutage tritt (23). Die Schrift werde vom Hebr gänzlich aus der Perspektive der Erfahrung des Todes, der Auferstehung und der Erhöhung Jesu interpretiert, wobei er Texte der Schrift direkt auf Jesus appliziere (24). Innerneutestamentliche Bezüge sieht Johnson zwischen dem Hebr und Paulus, Johannes und 1Petrusbrief (29–30). Dabei liegt nach Johnson keine literarische Abhängigkeit vor, vielmehr stehe der Hebr selbständig innerhalb der Entwicklung christlichen Denkens im 1. Jh. (30).

Über die Adressaten des Hebr wurde viel spekuliert. Sicherheit aufgrund textexterner Bezüge ist nicht zu gewinnen. Nach internen Bezügen scheint die Adressatengemeinde eher aus jüdischen denn aus (ehemals) heidnischen Hörern bestanden zu haben (33). Über die Adressaten lässt sich sagen, dass sie seit einiger Zeit schon Christen sind (Hebr 6,1–3), dass sie Leid erfahren haben (10,32–25; 12,13) und weiteres bevorsteht (13,13–14). Den Märtyrertod hat noch niemand erleiden müssen (12,4), jedoch wurden Gemeindeglieder eingesperrt (10,34), haben Schande erlebt (10,33) und wurden enteignet (10,34). Die Gemeinde steht in der Gefahr, aufgrund dieser inneren Erfahrungen vom Glauben abzufallen. Ein Abfall aufgrund von außen kommender Attraktivität ist nach Johnson zu verneinen. Daher sei es auch unwahrscheinlich, dass es sich um einen Rückfall ins Judentum handeln könnte, eher gehe es um die Erfahrung von Ehre und Schande im griechisch-römischen Kontext (36–37). Man kann m.E. fragen, ob es sich hierbei um eine echte Alternative handelt oder ob nicht beides denkbar ist.

Nachdem Paulus als Autor definitiv ausscheidet, gibt es nach Johnson nur mehr oder weniger plausible Spekulation über den Schreiber des Hebr (44). Durchaus denkbar wäre Apollos, denn es gibt dafür einige Indizien, aber das lasse sich nicht erhärten (42–43).

Der Abfassungszeit des Hebr nähert sich Johnson mit abgewogener Argumentation. Nach seiner Auffassung gibt es im Hebr keine direkten Bezugnahmen auf den Kult am Jerusalemer Tempel, sondern nur auf den am Wüstenheiligtum (38). In Hebr 7,27–28; 8,3–5; 9,7–8; 10,1–3; 13,10–11 scheint es, als würde der Tempelkult gegenwärtig noch praktiziert. Zwar finde sich eine ähnliche Argumentation in Josephus, Ant 4,102–150, 224–257, d.h. in Texten, die nach der Tempelzerstörung entstanden seien. Für Johnson hat jedoch ein anderes Argument entscheidendes Gewicht: Wenn der Tempel zerstört wäre, dann sei es kaum vorstellbar, dass der Hebr so argumentieren würde, wie er es de facto tue (vgl. Barn 16,4). Der Hebr würde sich nach Johnson ein solches Argument nicht entgehen lassen, sondern im Zuge seiner Argumentation auf die Tempelzerstörung zurückgreifen (39). Daher sei eine Datierung vor 70, näherhin zwischen 50 und 70 wahrscheinlich (40). Das Argument einer hochentwickelten Christologie im Hebr hält Johnson für eine spätere Datierung für nicht schlagkräftig. Eher könne die wenig entwickelte Kirchenstruktur ein Argument für Frühdatierung sein (39). Auch sei die Erwartung des nahe bevorstehenden Endes im Hebr keineswegs erlahmt, was ebenfalls für eine Frühdatierung spreche. Und schließlich deute 13,23 auf eine Zeit im größeren Rahmen der paulinischen Missionstätigkeit, zumal es keinen Grund gebe, den Vers als Indiz für Pseudepigraphie zu werten (40).

Man könnte hinsichtlich der Datierung jedoch auch umgekehrt argumentieren: Der Schluss (13,22–25) kann in der Tat ursprünglich sein, jedoch als Fiktion. Unter diesen Umständen konnte der Hebr-Autor eine Tempelzerstörung nicht erwähnen, auch wenn sie ihm als Argument dienlich gewesen wäre. Denn um die Fiktion aufrecht zu erhalten, aus der Nähe des Paulus zu stammen, musste er darüber schweigen, da der Tempel bekanntlich zur Zeit des Paulus noch stand.

Nach Johnson stellt der Hebr eine große Herausforderung für die heutige Theologie dar, insbesondere in dreierlei Hinsicht: (1) Der lebendige Gott, das lebendige Wort, (2) ausgereifte Lehre von Christus („mature teaching of the Christ“), (3) der Weg der Jüngerschaft. Ich greife den zweiten Komplex heraus.

In der Christologie des Hebr werden nach Johnson Jesu Menschlichkeit und Göttlichkeit zugleich betont. Der Hebr verwende auch sonst im NT geläufige christologische Titel. Nach Hebr 1,8 und der dortigen Verwendung von Ps 44 (45 MT),7–8 könne Jesus auch als „Gott“ bezeichnet werden („can properly be designated as God [theos]“ [49]). Im Unterschied zu anderen ntl. Stellen, wo diese Begrifflichkeit abgeschwächt oder

exegetisch in Frage gestellt werde (Joh 1,1; 1,18; 20,28; Röm 9,5; Tit 2,13), scheint der Hebr die Bezeichnung Jesu als „Gott“ im Vollsinn zu behaupten (50). Daneben behaupte der Hebr die volle Menschlichkeit des Gottessohns (51). Die Christologie des Hebr sei insofern eine Herausforderung an die heutige christologische Diskussion, denn wer die Göttlichkeit Jesu betone, werde vom Hebr auf die Menschlichkeit hingewiesen, die in der Vollendung durch Leiden ihre tiefste Dimension erreiche. Wer jedoch die Menschlichkeit Jesus betone und den historischen Jesus in den Mittelpunkt stelle, werde vom Hebr auf die göttliche Natur Jesu verpflichtet. In diesem Zusammenhang kritisiert Johnson den seines Erachtens theologisch unzureichenden Rückgriff auf den historischen Jesus. Die Suche nach dem historischen Jesus habe zwar „einiges Licht“ auf Jesu Gegründet-Sein im Judentum geworfen, aber verbunden mit immens hohen Kosten (55). Denn Jesus sei damit lediglich zu einer Figur der Vergangenheit geworden und seine Bedeutung als derjenige, dessen Leben, Tod und Auferstehung die fundamentalen Strukturen menschlicher Existenz verändert hätten, sei unkenntlich geworden (55). Ich halte diese Alternative für die gegenwärtige Frage nach dem historischen Jesus für zu pauschal, ja für unangemessen und im Grunde überholt.

Ein zentrales Problem jeder Auslegung des Hebr bildet die Frage nach dem Verhältnis von Altem und Neuem Bund. Johnson hat dieser Frage neben der fortlaufenden Textauslegung einen Exkurs gewidmet. Er stellt dabei fest, dass die Verheißung an Abraham nicht zurückgenommen sei: Hebr 2,16; 6,13–18 (211). Die Verheißung an Israel sei dauerhaft gültig (34). Außerdem finde sich im Hebr kein Anklang an eine Zurückstoßung Israels als Volk Gottes und dessen Ersetzung durch die Kirche, wie es in christlicher Theologie über Jahrhunderte hin üblich wurde (33.210.212). Johnson vergleicht die Denkstruktur des Hebr mit der in den Qumran-Texten. Auch dort werde von einem neuen Bund gesprochen, ohne den alten zu abrogieren (212ff.). Der Hebr spreche nicht über Israel als Volk Gottes, sondern über die Glaubenden und deren Glaubensgehorsam (212).

Ich halte die Position von Johnson, wonach die Kirche Israel als Volk Gottes nicht ersetzt hat, heute für theologisch geboten, gleichwohl lässt sie sich m.E. nicht mit Texten aus dem Hebr belegen. Insbesondere die Schärfe von Hebr 8,13 wird von Johnson m.E. heruntergespielt. Der Hebr kennt m.E. nur ein Volk Gottes, und zwar die Glaubenden. Dieses eine Volk Gottes beginnt bereits mit den Vätern im AT (Hebr 11). Die Verheißung an Abraham bleibt daher in Kraft, nicht jedoch der Sinai-Bund, er ist obsolet. Der Neue Bund gilt nicht dem empirischen Israel, sondern den Glaubenden—und zwar aus Juden und Nicht-Juden, denn durch sein Blut hat Jesus sich ein Volk geheiligt (Hebr 13,12). Grund für diese Überbietung ist die—so der Hebr—Unvollkommenheit der ersten Heilsordnung, die keine Vollendung bewirken konnte (Hebr 7,12.18–19). Nach dem Hebr sind die Glaubenden dazu berufen, als Volk Gottes in das Land der Ruhe zu

kommen und die Sabbatruhe Gottes zu erleben (Hebr 4,9–11). Nach dem Hebr wurde unter Bezug auf die Verheißung eines Neuen Bundes (Jer 31 [38 LXX],31ff.) die alte Heilsordnung, die auf den Sinai zurückgeht, außer Kraft gesetzt und durch eine neue überholt (Hebr 8,7–12.13). Das ist für den heutigen christlich-jüdischen Dialog keine bequeme Position, aber sie kann nicht abgemildert, sondern muss durch hermeneutische Überlegungen und ggf. durch innerbiblische, theologische Sachkritik überwunden werden.

Trotz dieser Kritikpunkte besteht kein Zweifel: Der Kommentar von Luke Timothy Johnson stellt in der bekannten Reihe „New Testament Library“ einen weiteren wertvollen Beitrag dar. Er zeichnet sich aus durch wissenschaftliche Präzision, klare Sprache und die Absicht, den heutigen Leser, der mit den manchmal schwierigen Argumentationsfiguren des Hebr Probleme hat, stets im Auge zu behalten. Drei Autoren nennt Johnson am Anfang, denen er viel für seine Auslegung verdankt: Ceslaus Spicq, Harold Attridge und David deSilva. Positiv zu vermerken ist auch, dass Johnson nicht nur die englischsprachige, sondern auch die europäische Forschung berücksichtigt hat. Sein Literaturverzeichnis nennt sieben deutsche und zwei französische Kommentare, dazu eine ganze Reihe von Monographien und Artikeln.